Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Hans Wilhelm Harder
Autor: Schib, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841439

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Wilhelm Harder

* 1. Februar 1810 in Schaffhausen. † 5. September 1872 in Schaffhausen

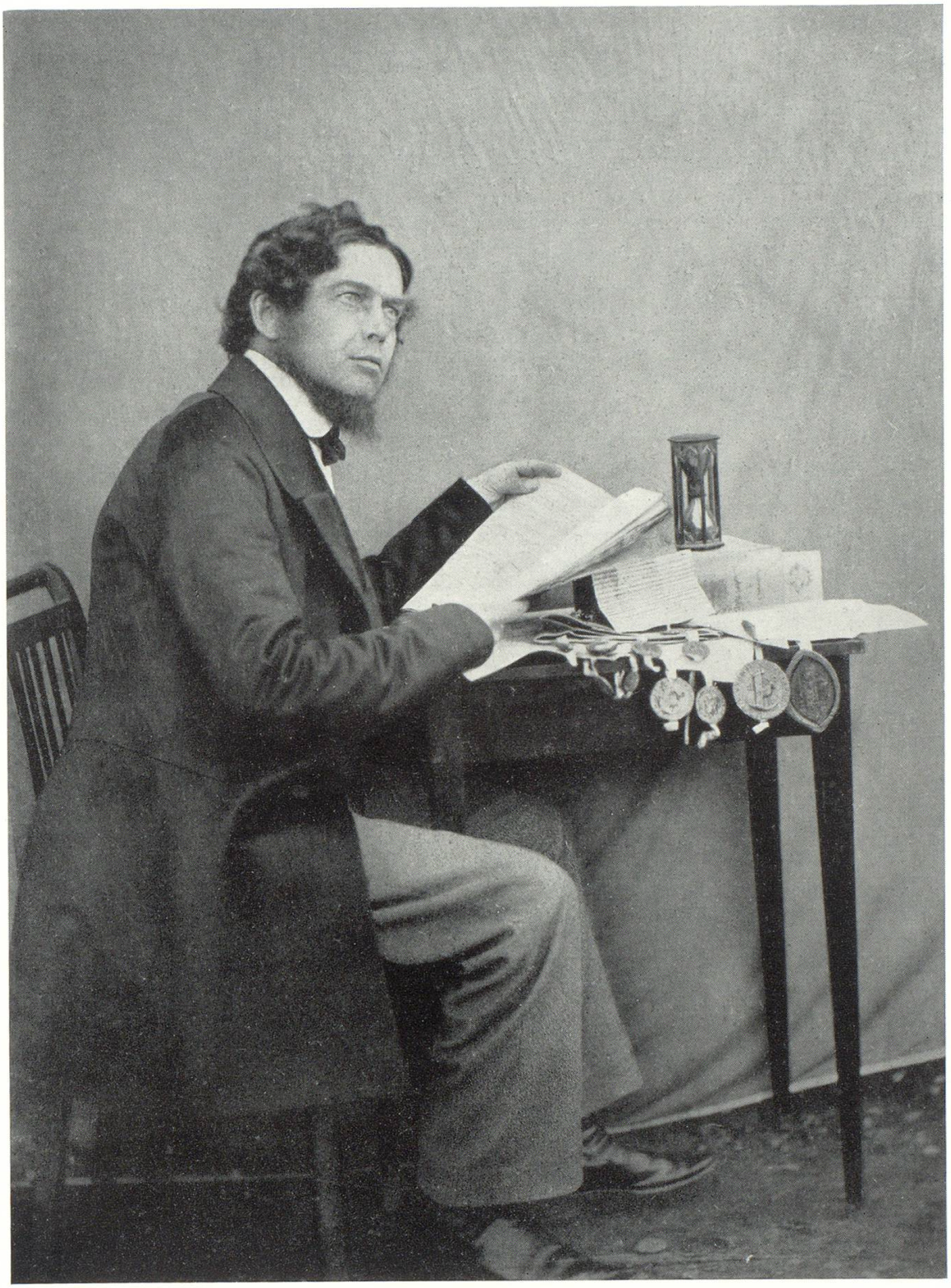
Hans Wilhelm Harder wurde als Sohn des Knopfmachers Johann Christoph Harder geboren; die Knopfmacherei war in der Familie seit fünf Generationen heimisch. Erst fünfzehnjährig mußte der Knabe das Gymnasium verlassen, um in der väterlichen Werkstatt den Beruf des Knopfmachers zu erlernen. Harder verlebte eine kummervolle Jugend, weil der Vater ein hoffnungsloser Schuldenmacher war und die Mutter sich deshalb von ihm scheiden ließ. Die lichtvollste Episode dieser bitteren Jugend war die Freundschaft mit Heinrich Gelzer. Harder war überglücklich, in Gelzer den Widerhall seiner Ansichten, Bestrebungen und Lieblingsideen zu verspüren; er empfand es als eine Seligkeit, von einem Freunde ganz verstanden zu werden. Gelzer hatte sich in der elterlichen Wohnung ein kleines Heiligtum eingerichtet, eine Hauskapelle ganz nach katholischer Art; Harder tat dasselbe auf dem vierten Boden des väterlichen Hauses; im Harderschen Heiligtum befand sich ferner ein Totenkopf und ein Oelgemälde von Beck, St. Franziskus von Assisi darstellend — so war «mitten in der Welt» eine Einsiedlerzelle entstanden. Hang zum Einsiedlerleben und «Achtung des reinen — nicht gemeinen und gewöhnlichen — Klosterlebens» veranlaßte die beiden jugendlichen Schwärmer zum Besuche der umliegenden Klöster. Besonders häufig waren die Besuche im benachbarten Dominikanerinnenkloster Katharinenthal, zu welchem, so schreibt Harder später in seiner Selbstbiographie, «wir öfters selbst bei grimmiger Kälte wanderten und gut aufgenommen wurden, insbesondere als die Nonnen von unserer guten religiösen Gesinnung durch schriftliche Arbeiten sogar Gewißheit erlangt hatten. Uns gefiel eigentlich nur die Form, in der sich das Christenthum bei den Katholiken ausdrückt, und die klösterlichen Institute; in die Glaubenslehre vertieften wir uns nicht, die sprach uns nicht an; wir waren mit unserem Dogma zufrieden und wollten bleiben, was wir waren, vorbehältlich, daß wir uns Aeußerlichkeiten, die uns einleuchteten, anzueignen beanspruchten». Das jugendliche Klostererlebnis beeindruckte Harder tief; sein Verhältnis zu den Klöstern machte mancherlei Wandlungen durch; aber zeit seines

Lebens beschäftigte es ihn. Zu Harders größtem Leidwesen lockerten sich die Beziehungen zu Gelzer nach dessen Uebertritt in höhere Lehranstalten.

Für Harder selber begann nach beendigter Lehrzeit die Wanderschaft als Knopfmacher. Sie führte ihn nach Aarau zu seinem Onkel, wo er die etwas lückenhafte Ausbildung vervollständigen konnte, dann nach Thun und Lausanne. Die erste einjährige Wanderschaft unterbrach der Rückruf des Vaters im Frühling 1831. Das militärische Aufgebot des Vaters wegen der revolutionären Stimmung auf der Landschaft stand bevor, und Hans Wilhelm mußte ihn in der Werkstatt vertreten. Beim Angriff der Hallauer auf die Stadt am 16. Mai 1831 stand aber Hans Wilhelm selber im vordersten Glied der zur Verteidigung aufgestellten Bürger; «als allzu hitzig» wurde er von Oberst Bernhard Zündel ins hintere Glied verwiesen.

Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, sollte Harder erneut die ganze Bitternis seiner häuslichen Verhältnisse erleben. Der Vater stellte ihn vor die Wahl, entweder für ihn eine Bürgschaft zu unterschreiben oder das Haus zu verlassen. Hans Wilhelm hatte sein Erspartes dem Vater bereits geborgt, und da er überzeugt war, daß die Bürgschaft den finanziellen Zusammenbruch des Vaters nicht verhindern könnte, begab er sich am 6. November 1831 zum zweitenmal auf die Wanderschaft. «Es schmerzte mich tief», schrieb Harder später, «daß beim Abschied der Vater gar nicht einmal fragte, wohin ich zu reisen gedenke... Hämisch lachte die Magd, als der Sohn das Haus verließ.» Die Reise ging über Konstanz, St. Gallen, an den Zürichsee, nach Luzern, Thun, Bern und zurück nach Zürich; während dreier Monate war keinerlei berufliche Arbeit zu finden. Harder verdiente sich den Unterhalt mit Zeichnen und Porträtieren; gelegentlich gab er Unterricht im Zeichnen; wo ein Kloster am Wege lag, kehrte er ein. Am 23. Geburtstag betrat er wieder den Boden seiner Vaterstadt; sein früherer Zeichnungslehrer Beck half ihm für kurze Zeit aus der Not, indem er ihm das Reinigen der alten Waffen seiner Sammlung übertrug. Im März 1832 kam es «zum dritten Auswandern». Der Onkel in Aarau bot seinem Neffen Arbeit an und befreite ihn damit für fast zwei Jahre von der drückendsten Sorge. In Aarau lernte Harder seine Lebensgefährtin kennen.

Im Dezember 1834 beteiligte sich Harder in der Vaterstadt an der Verlosung der Stadtratsdiener-Stelle. Das Los entschied zu



Hans Wilhelm Harder

(Daguerreotypie)

seinen Gunsten. Harder war überglücklich und betrachtete den Berufswechsel stets als den glücklichen Wendepunkt seines Lebens. Die Stelle ließ ihm genügend Zeit zur Pflege seiner privaten Interessen und befreite ihn vom Gespenst der Verdienstlosigkeit. Zur größten Befriedigung der Behörde übte er sein Weibelamt aus. Zur behördlichen Anerkennung gesellte sich im Laufe von 14 Jahren das Ansehen, das sich Harder auf dem Gebiete der heimatlichen Geschichtsforschung erwarb. Das waren die Grundlagen zur weiteren Beförderung. Im Frühjahr 1848 wählte die Regierung Hans Wilhelm Harder zum kantonalen Gefängnisdirektor. Harder besuchte auswärtige Strafanstalten, um Anregungen zu Reformen im Strafvollzug zu erhalten. Humanisierung des Gefängniswesens, vor allem im Sinne der Besserung der ihm anvertrauten Sträflinge, war sein großes Anliegen. Die Einschränkungen in der Anwendung der Todesstrafe, die Abschaffung der schändenden Strafen für geringe Vergehen und der Freiheitsstrafen von zu langer Dauer rechnete er zu den großen Leistungen seiner Zeit. Als er am 30. April 1870 das 23. Amtsjahr als Strafanstaltsdirektor antrat, dankte er Gott herzlich für den ihm verliehenen Beistand. «Ein großer, lebenswichtiger Zeitraum liegt hinter mir, in welchem ich mit vielem Glück geamtet und nicht ohne Segen gewirkt habe» (Tagebuch).

Neben der Berufsarbeit richtete sich Harders ganzes Interesse auf das Sammeln von Altertümern, auf die Erhaltung der städtischen Kunstdenkmäler und auf die Erforschung der Schaffhauser Geschichte. Er führte sein Interesse an Altertümern und an der Vergangenheit überhaupt auf seine Begegnung mit den Ordensleuten und der katholischen Kirche zurück, welche beide einen «mächtigen Eindruck» auf ihn machten; im weiteren verdankte er den Sinn für altertümliches Wesen seinem Zeichnungslehrer Beck. Den Grundstock von Harders Antiquitätensammlung bildeten Waffen, die er im städtischen Zeughaus erwerben konnte. Im selben Jahre anvertraute ihm Zeichnungslehrer Beck seine eigene «zahlreiche und wertvolle Waffensammlung». Harder wurde ein guter Kenner alter Waffen und begann einen Handel, der ihn weit herum bekannt machte. Außer Waffen sammelte er Gemälde und Wappenscheiben; er legte den Grundstock zur Antiquitätensammlung des Historisch-antiquarischen Vereins und damit zum Museum von Allerheiligen. Bald richtete sich Harders Aufmerksamkeit auch auf Urkunden, die oft durch Nachlässigkeit der Archivverwaltung in Privathände geraten waren. Ohne Kosten zu scheuen, erwarb er

sie, und auch seine Urkundensammlung fand über den Historisch-antiquarischen Verein den Weg ins Staatsarchiv.

Harder war ein begabter Zeichner; in den Jahren 1827 bis 1868 legte er eine Sammlung von Zeichnungen an, die aus 245 Blättern besteht, in denen das alte Schaffhausen im Bilde wiedergegeben ist. Dazu verfaßte er einen *Wegweiser durch das alte Schaffhausen*, worin er jedes Bild kurz kommentierte. Im Vorwort dazu bemerkte Harder, daß er die Sammlung angelegt habe «aus Liebe zur vaterländischen Geschichte und zum Altertum und aus dem Bestreben, das alte Schaffhausen in seiner naturgetreuen Wirklichkeit darzustellen». Oft hielt er ein Bauwerk unmittelbar vor der Zerstörung mit seinem geschickten Stifte fest. Das zum Abbruch verurteilte Schwarztor zeichnete er morgens 4.30 Uhr wenige Stunden vor der Niederlegung (Juni 1842). Sinnloses Niederreißen suchte er durch Mahnung zur Ehrfurcht vor der Vergangenheit zu bekämpfen. Nach dem Abbruch des Paradieser Hauses schrieb er in seinem Tagebuch: «Diese Welt ist stark im Abbrechen. Aufbauen sah ich hie noch weniges von Dauer und Geschmack.» Harder tadelte das 18. Jahrhundert wegen seiner Verständnislosigkeit gegenüber der Vergangenheit; es war ein Jahrhundert, schrieb er in einem Brief, «von dem ich in der Regel nur mit Ekel, mit Hohn und Ironie sprechen, ja selbst schreiben kann» (1863). Auf die unglückselige Münsterrenovation vom Jahre 1753 zurückblickend, bemerkte er in seinem Tagebuch: «Mir scheint, daß man den Werth oder Unwerth eines Zeitalters ziemlich richtig aus der Würdigung des Altertums ersehen kann. Meinerseits halte ich das 18. Jahrhundert für nichts weniger als glorreich und nachahmungswürdig; es war so steif in Sitten als schief in Ansichten, so sehr unsere Alten die damaligen ‚goldenen Zeiten' rühmen, deren Glanz viele erblindet hat, daß sie zum Arbeiten untauglich sind.»

Harder gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Historisch-antiquarischen Vereins. Am 17. September 1856 notierte er in seinem Tagebuch: «Heute hielten die vier Gründer des Historisch-antiquarischen Vereins, Professor Jkb. Mezger, Pfarrer Stokar, Meyer-Mosmann und ich, wieder Sitzung, um die Statuten festzustellen. Von nun an sollen jetzt die Werbungen um Mitglieder fortgesetzt werden, um dem Verein auf die Beine zu helfen.» Im Kreise des Historisch-antiquarischen Vereins bearbeitete Harder nun mit doppeltem Eifer die verschiedensten Gebiete der Schaffhauser Geschichte. Schon in der Geburtsstunde des Vereins gehört die zu-

künftige historische Sammlung zu den Hauptanliegen. Harder äußerte sich dazu in einem Brief vom 16. Oktober 1856: «Wir haben, um sicher und bald zu einem antiquarischen Cabinette zu gelangen, die Bedingnis gestellt, daß alle Eintretenden einen nennenswerten antiquen Gegenstand und dergl. vergaben. Wer nicht im Besitz davon ist, der leistet einen Einstand von Fr. 5.—.»

Ganz besondere Verdienste erwarb sich Harder um die genealogische Forschung. Er erwarb 1838 von J. J. Veith (1765—1845) die genealogischen Register der Schaffhauser Bürgergeschlechter, die Joh. Ludwig Bartenschlager um die Mitte des 18. Jahrhunderts erstellt und die Veith weitergeführt hatte. Harder war es zu verdanken, daß diese einzigartigen Quellen zur Schaffhauser Familiengeschichte in den Besitz der Stadt übergingen. Er übernahm das Amt des Stadtgenealogen und sicherte die Fortsetzung der Register; er bearbeitete weitere 216 Geschlechter; 173 davon schmückte er mit den zugehörigen Wappen. Eine ihm in Aussicht gestellte Gratifikation lehnte er ab mit dem Hinweis auf die mißliche Lage des «städtischen Aerars».

Was Harder auf dem Gebiete der heimatgeschichtlichen Forschung geleistet hat, ist sein ureigenstes Werk. Die kurze Schulzeit bot ihm keinerlei Voraussetzungen. Mit nie erlahmendem Fleiß machte er sich an das Kopieren der Ratsprotokolle, die er von 1467 bis 1561 transskribierte. Mit sicherem Instinkt stürzte er sich auf die Quellen, bevor er irgend eine Darstellung versuchte. Die erste Frucht dieser Begegnung mit den Quellen war die *Chronik der Stadt Schaffhausen* (1844), die Harder zusammen mit Eduard Im Thurn herausgab. Es handelte sich dabei um ein chronologisches Aneinanderreihen von Tatsachen der äußeren und inneren Geschichte; gelegentlich boten die Bearbeiter Regesten von Urkunden, Inhaltsangaben von Chroniken und Auszüge aus der historischen Literatur. Leider unterließen es die beiden Bearbeiter, die Herkunft ihres Materials anzugeben.

Im Jahre 1860 veröffentlichte Harder die *Historische Beschreibung des Munots zu Schaffhausen;* dann wechselten fast Jahr für Jahr Aufsätze über Wappen und Siegel mit Artikeln über Themen der städtischen Geschichte. Immer handelte es sich um ein mit Problemen unbelastetes Erzählen; aber Arbeiten wie *Die Gesellschaft zun Kaufleuten* (1866) oder *Die St. Johannskirche zu Schaffhausen* wurden zu kleinen kultur- und kirchengeschichtlichen Monographien, die dank der soliden Quellenkenntnis des Verfassers der

späteren Forschung nützlich waren. Während der Rheinauer Säkularisationsdebatte (1862) war Harder im Begriffe, die Geschichte des Klosters Paradies zu bearbeiten. Wir wissen aus seinem Tagebuch, daß er in seiner Schrift *Das Clarissinnenkloster Paradies bis zum Schluß der Schirmvogtei der Stadt Schaffhausen* (1870) die schwere moralische Krise, die das Kloster 1587 erlebte, nur mit äußerster Diskretion andeutete, um den Gegnern der Klöster nicht Material zu liefern, das sie in mißbräuchlicher Weise hätten verwenden können.

Das Wertvollste, das wir Harder verdanken, ist sein 18 Bände umfassendes Tagebuch, in dem er fast während eines halben Jahrhunderts Materialien zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zeitgeschichte ausbreitet, vor allem aber die Geschichte seines eigenen geistigen Erlebens darbietet. Harders nie versagende Wahrheitsliebe sichern dem Tagebuch einen einzigartigen Quellenwert und heben manche Partien aus dem lokalhistorischen Milieu heraus in die Sphäre der allgemeinen Geistesgeschichte.

Harders Bescheidenheit war ebenso ausgeprägt wie seine Wahrhaftigkeit. In der Einleitung zum Verzeichnis der Urkunden, die er vor der Vernichtung gerettet hatte, schrieb er: «Möge, was ich mit Geld- und Zeitaufwand, mit Liebe und Fleiß sammelte und pflegte, Nutzen schaffen und nicht verschleudert und nicht verwahrlost werden; mögen Persönlichkeiten, die einen wissenschaftlichen Boden haben, der mir abgeht, reiche und lohnende Früchte ziehen aus dem reichlich niedergelegten Samen, ein schönes Gebäude erstellen aus dem gehaltvollen Material, das in diesen Urkunden und Auszügen liegt.»

Politisch war Harder nach eigenem Urteil noch im Jahre 1831 «ein ächter Stadtbürger, der für die geschriebenen althergebrachten Rechte und Privilegien der Vaterstadt Gut und Blut zu opfern stets bereit war». Aber Harder nahm das Problem der Menschenrechte ernst, erkannte die Berechtigung des Anspruches auf Gleichheit und ließ sich durch seine Liebe für die Altstadt als Kunstwerk und ihre Denkmäler nicht davon abbringen, den Fortschritt auf vielen Lebensgebieten anzuerkennen und soviel in seinen Kräften lag zu fördern. Auf sein eigenes Erleben in den Schulstuben zurückblickend, stellt er 1865 fest: «Auch in die Schulstuben ist der Ruf ‚vorwärts!' gedrungen und hat den Unflat alter, aristokratischer Engherzigkeit, die die Kinder der Handwerker und Bauern mit Kleye abfüttern ließ, weggeschafft, den eingerosteten Mechanismus

in den höheren Lehranstalten entfernt und den Lichtschirm, der die Stände trennte, beseitigt, so daß jetzt, wie Gott will, jedes Menschenkind lernen kann, wozu es geschickt und tauglich ist.»

In Harders Adern floß nur Handwerkerblut; die Voraussetzung für das Mitjammern angesichts der Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1852 war durchaus vorhanden; aber er begrüßte die Umwälzung, die der technische Fortschritt brachte, und entwarf ein drastisches Bild von der Geistesverfassung der Zünftler, die nicht von ihren Privilegien ablassen wollten: «Die Handwerker, welche früher ‚gleich Götzendienern' um die geöffnete Handwerkslade saßen, spitzfindig die hölzernen Satzungen ausklaubend, um Verstößen, deren sich Talente usw. zu Schulden kommen ließen, den Krieg zu erklären, oder um Mitmeistern, vom Neid überwältiget, im Vorwärtsgehen den Riegel zu schieben, diesem an und für sich schönen, löblichen und ehrenwerthen Stand sah ich durch das Gewerbegesetz das Horn des Eigennutzes, als Kaste, absägen, jeden Meister auf sich selbst und sein Leistungsvermögen anweisen.»

Nicht ohne Anteilnahme lesen wir, was Harder bei der Eröffnung der Rheinfallbahn im Jahre 1857 seinem Tagebuch anvertraute: «Heute schnaubten die beiden Lokomotiven für die Rheinfallbahn, ‚Schaffhausen' und ‚Rheinfall' betitelt, heran. Als ich derselben ansichtig wurde, traten mir Freudenthränen in die Augen. Ich sah meine liebe Vaterstadt an die Weltstraße gesetzt und mittelst dieser Dampfrosse mit der Welt verbunden.»

Harders Handeln wurde von der Religion her bestimmt. Der Aarauer Onkel hatte seinen Kinderglauben «ohne Hohn und Spott», aber mit Bestimmtheit, erschüttert. Was blieb, war eine weitherzige Religiosität, die sich mit dem engen Kreis, den die Orthodoxie «um die zur Seligkeit Fähigen» zog, nicht mehr abfinden konnte. Das Kindschaftsverhältnis zu Gott blieb der Grundzug von Harders Religiosität, eine sittliche Lebensführung ihr selbstverständlicher Ausdruck. «Die Kirche besuche ich oft, sowohl den reformierten als den katholischen Gottesdienst. Gott kann nur durch einen tugendhaften Lebenswandel verehrt werden; das ist das Ritual für alle Glaubensparthien, für alle Menschen; die kirchlichen Trennungen bestehen nur in Außendingen, die an und für sich nur Nebensachen sind» (Tagebuch 1832). Seine Begeisterung für die künstlerische Ausstattung des Gotteshauses, wie er sie in katholischen Kirchen schätzte, erchütterte seinen reformierten Glauben keineswegs. «Das reine Evangelium verträgt sich ganz

wohl mit dem natürlichen Gefühl für alles Schöne und Gute, und deshalb darf man ohne Sorgen, was die reinen Sinne anspricht, in den Tempeln einführen» (Tagebuch 1836). Sein Urteil über die katholische Kirche wurde ablehnender, je mehr er die Entwicklung des kirchlichen Zentralismus, des «Romanismus», feststellte. Aber seine tolerante Haltung blieb unerschüttert; er unterstützte die Gründung einer katholischen Genossenschaft und zeigte sich jenen Theologen überlegen, die während des Hurter-Handels den Kopf verloren, indem er bei allem Festhalten am Interesse seiner Kirche über Hurter gerecht und sachlich urteilte (vgl. Hurter-Biographie S. 222). Zur Zeit der Aufhebung des Klosters Rheinau war er persönlich durchaus der Meinung, daß die Klöster überlebte Institute seien; das hinderte ihn nicht, die Aufhebung als «Gewaltakt» zu verurteilen. «Rechte und Freiheit, beide hat man hochobrigkeitlich verletzt und dem Volk ein schlechtes Beispiel gegeben. Die zwei Millionen Klostervermögen haben dazu verleitet...»

Laffon, der seine Zeitgenossen mit derbem Realismus charakterisierte, schrieb über Harder: «Was die Persönlichkeit des seligen Harder betrifft, so ist er allen, die ihn kannten, unvergeßlich durch seine freundliche Offenheit und seinen köstlichen Humor; sein treffliches Urteil und seine Bescheidenheit, sein Sinn für alles Edle vereinigten sich in seiner Person. Er war ein wahres Kleinod unserer Vaterstadt, war im Auslande wohl bekannt und wurde oft von berühmten Historikern zu Rathe gezogen.»

Quellen und Literatur: Hans Wilhelm Harder, *Tagebuch.* 18 Bände. Manuskript im StaatsA. — *Selbstbiographie* (1865), Manuskript im StaatsA. — Stiftung Harderiana. StaatsA. — Briefe Harders in Privatbesitz. — Laffon, *Lebensbilder*, Manuskript in Privatbesitz. — Ernst Rüedi, *Zwei Schaffhauser Geschichtswerke* (SchN 1944, Nr. 138, 140, 142). — Reinhard Frauenfelder, *Siebzig Bilder aus dem alten Schaffhausen* (1937).

Karl Schib